

„Argumentationshilfe“ zur Widerlegung aller „objektiven Einwendungen“ – gegen eine >zu anspruchsvolle Theateraufführung, deren erreichbares Publikum älter, klassisch-intellektuell vorgebildet und kaum größer als handverlesen sein dürfte<. Eine Begleitinformation zum [Friderich Schiller Programm](#). Februar 2026.

*

Weiterführend vgl. ggf. auch hier:

OTZ, Ostthüringer Zeitung: [Poetisch, provokant, politisch](#).
Sven-Erik Just lädt zur Neuentdeckung eines Klassikers ein. [Hier](#) nachzulesen.
12.09.2025.

[Kleine Festrede](#) zur Premiere des Schillerprogramms am 10. und 11. Oktober 2025.

Materialien und Verweise: <https://schillerprogramm.de/verweise.html>.

*

Sehr verehrter Veranstalter,

gewiß haben Sie zuvorderst den Blick auf die ökonomischen Kennzahlen zu richten:
„Was kostet mich die Sache, was bringt sie ein?“

Nach gut drei Jahren intensiver Arbeit an unserem Programm wich zuletzt auch unser Idealismus den rauen Marktgesetzen: Summa summarum hatten wir 20.000 € in die Produktion ‚investiert‘ – in der Abendkasse unserer Premiere fanden sich stolze 600 €. Die zweite Doppelvorstellung brachte 100 € – es saßen lediglich sechs enthusiastische Theatergänger im Parkett. Das nahm natürlich auch den Abenden etwas die Spannung, zugleich klappte in der Kasse ein Manko.

Zunehmend fühlten wir uns aber auch körperlich erschöpft: Zum Aufbau/Abbau unserer Bühne benötigen wir (je) 8 Stunden, mehr als 50 Requisiten und andere Einrichtungen wollen an ihren Platz gesetzt sein. Spreche ich von ‚wir‘, so sind das – unter glücklichen Umständen – drei Menschen, den Schauspieler inbegriffen. Und dieser möge nun ‚entspannt, gelassen, konzentriert, kraftvoll‘ seine Vorstellung absolvieren... – ja, Phantasten muten sich mancherlei zu, nur eben auch nicht auf Dauer: Auf Dauer vermag der schönste Idealismus den ‚Marktforderungen‘ nicht zu trotzen.

>Es ist diese berechnende, rationalistische Gegenüberstellung von ‚Aufwand und Nutzen‘, die unsere Entfremdung von allen höheren Prinzipien entlarvt.<
(Just, Zitat aus dem Abend.)

Diese ‚Gegenüberstellung‘ scheint der gewichtigste Einwand gegen unsere Veranstaltung zu sein: ‚Sie ist nicht zu finanzieren.‘ Wir haben das anzuerkennen, standen und stehen und leiden selbst an dieser Überforderung. Nicht umsonst galt einer anderen als der profitorientierten Gesellschaftsform die ‚Förderung von Kunst

und Kultur‘ als Staatsauftrag, verankert in ihrer Verfassung. Die Idee dahinter: Zur Erziehung eines ‚humanistisch orientierten Menschenbildes‘ bedarf es der ‚dialektisch-klassischen Bildung‘. – Was soll das sein?! – Vielleicht mag der eine oder andere dieser Frage gründlicher nachgehen wollen, ich setze hier bloß die Grundpfeiler, über die die Brücke zur Bildung führt: >Tradition und Aufklärung.<

In Zeiten allerdings, in denen ‚der Profit‘ das alles bestimmenden Maß ist, stehen ‚Kunst, Kultur, Bildung, Geist, Genie, Schöpferkraft, Meisterschaft‘ – ohnehin schon korrumpiert durch den Zwang zur Erwerbstätigkeit oder ‚Wirtschaftlichkeit‘ – ‚ganz oben‘ auf der geschäftlichen Opferliste. Hätte eigentlich je wer ‚berechnet‘, was es ‚kostete und einbrächte‘, kultivierte Menschen heranzubilden?!, bzw. ob es ‚teurer‘ ist, Krieg zu führen oder in den Frieden zu ‚investieren‘?! – naive Frage: um des Profites willen führen wir ja Krieg! – Der Faktizität physischer Gewalten ist nicht beizukommen, es sein denn durch ‚idealistische Faktizität‘ und Widerstand:

>Es ist der Geist, der sich den Körper baut.<
(Friderich Schiller, Wallensteins Tod, III., 13.)

Wie wäre es, sich ‚idealistisch zu behaupten‘? – und der Befehlsgewalt von Materie und Ideologie die >FREUDE an der Schöpfung des Unerwarteten< entgegenzustellen, im Wissen um die Sehnsucht des Menschen nach solchen Kräften und Resonanzen, die fähig sind, die widernatürlichen Paradigmen unseres gefälschten Daseins zu sprengen und wahrhaft Neues zu begründen!

>Zweyerley Wirkungsarten.
Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.<
(Friderich Schiller, Votivtafel.)

Lassen Sie uns, verehrter Veranstalter, die zwei anderen Hauptargumente betrachten, gegen eine >zu anspruchsvolle Theateraufführung, deren erreichbares Publikum älter, klassisch-intellektuell vorgebildet und kaum größer als handverlesen sein dürfte<:

Zwei Abende?, vier Teile?, je eine Stunde?, zwei Pausen?, ein Soloprogramm? – Auch darin stimmt Ihre Erfahrung gewiß mit unserer überein: Auf dem Lande sind die Wege weiter als in den Städten. Wer sich schon aufmacht, um sich ein Kulturerlebnis ‚zuzumuten‘, der möchte das bitteschön an einem Abend ‚hinter sich bringen‘. Womöglich noch ‚doppelter Eintritt‘? – Gewiß können wir das Programm ‚zusammenstreichen‘, was wäre gewonnen? – Zeit?, Geld?, Aufwand? – ‚Wir sollen auf Requisiten, Musik, Licht, meinen Stuhl, meinen Schal und die Votivtafeln verzichten?‘ – Was wäre gewonnen, wenn so Vieles fehlte: an Zeichen, Namen, Begriffen, Beziehungen, Formen, Bildern, die wir zu einem >metaphysischen Mosaik< zusammengesetzt und zusammensetzbar aneinandergefügt haben? Wie wäre es, eine Buchseite in der Mitte zu zerschneiden?:

>Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen –
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, solange
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.<
(Friderich Schiller, Das verschleierte Bild zu Sais.)

Erlauben Sie, geehrter Veranstalter, nochmals ‚idealistisch‘ zu argumentieren: Wer wollte ein zerrissenes Gedicht lesen, nur eine Halbzeit mit seiner Mannschaft mitfiebern? – ‚Die Fortsetzung der Partie wird auf unbestimmte Zeit verschoben.‘ – Lassen wir den Menschen die FREIHEIT, selbst zu wählen, ob sie sich für

>Das Ganze!<
(Just, Zitat aus dem Abend.)

interessieren oder mit Unvollständigem zufriedengeben möchten. Neues gestaltet sich, wo wir uns bewußt entscheiden: nach >ungeteilter Wahrheit> zu suchen oder uns mit den Oberflächen zu begnügen, die vielleicht ‚schön erscheinen‘, uns aber den Zugang zur WEITE der >Wahren Wirklichkeit< versagen. Noch möchte ich hoffen dürfen, daß der größere Teil der Menschen in ihren seelischen Tiefen vernünftiger, ja sogar gebildeter und damit auch mächtiger ist, als es auf den ersten Blick hin erscheint. Nur das ihnen anerzogene Mißtrauen hält sie gegeneinander auf Abstand. Laden wir sie ein, wieder ihren Verstand und Mut zu gebrauchen, regen wir ihre Sinne, ihre Sehnsucht an, das Wahre vom Falschen scheiden – lernen, beurteilen, handeln – zu wollen: >Wie ehrlich bin ich eigentlich zu mir selbst und zu den anderen?!<

Und zum Dritten – gegen eine >zu anspruchsvolle Theateraufführung, deren erreichbares Publikum älter, klassisch-intellektuell vorgebildet und kaum größer als handverlesen sein dürfte<:

‚Wen interessieren die Klassiker?‘ – Das ist die Tragödie: ‚Dschungelcamp‘ und ‚Germany’s Next Topmodel‘, das sind unsere ‚Quoten-Referenzen‘. Geld verdient sich durch Masse, Masse wird gelockt durch Lüsternheit, Lüsternheit ist käuflich. Immer im gleichen Reigen, das Materielle gegen das Ideelle: Kunst verweigert sich der Käuflichkeit, ihre Lüsternheit bedeutet Leidenschaft, Leidenschaft schafft Leiden... Die entleerten Normen drängen die subtilen, numinosen Elemente/Ebenen/Prozesse des Lebens, alle ihre Ein- und Auswirkungen ins Abseits. Nochmals: Hätte eigentlich je wer ‚berechnet‘, was es ‚kostete und einbrächte‘, kultivierte Menschen heranzubilden? – Uns scheint die Weitsicht (Weisheit/Wahrheit) verlorengegangen zu sein, was ‚Kunst‘ ihrem Wesen nach ist und beansprucht: ungeachtet nämlich irgendeiner materiellen oder ideologischen Wirkung, allein um der schöpferischen Sache willen, sich in höchster Meisterschaft, in ureigener Sprache ihres Schöpfers, ausdrücken und entfalten zu wollen/zu dürfen!

Gerhard Branstner (1927-2008), deutscher Erzähler, Philosoph, Essayist,
Kulturtheoretiker, Aphoristiker, Schriftsteller, Dramatiker, Theaterregisseur:
>Glück besteht in der Übereinstimmung von Wollen, Können und Dürfen.<

Meisterschaft entfaltet sich nur in der Ausübung dieser Meisterschaft, also in der lebendigen Begegnung/Beziehung/Konfrontation ihres Materials und ihres Schöpfers mit der Welt und ihren Wesen. So entsteht Kunst, alles andere ist Kommerz. Das erst macht das >lebendige Spiel mit der Wirklichkeit< aus. – Sind unsere Theater darum so leer, weil sie so leer sind an >lebendigem Spiel<?

>Freiheit.
Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit.
Der Mensch ist nur da ganz Mensch, ganz frei, wo er spielt.<
(Friderich Schiller, Votivtafel.)

>Und wann erst spielt der Mensch? – Wenn ihn weder Zwang noch Zeit anficht,
wenn er seine Phantasie ungehemmt entfalten und seinen intentionalen
Bestimmungen geduldig und duldsam folgen darf! <
(Just, Zitat aus dem Abend.)

Aber das erste und letzte Problem scheint noch immer ungelöst: ‚Wer finanziert unser
Programm?‘ – Nun, alle wissen es: Geld ist genügend da – 1.000 Milliarden für die
Ukraine, ‚damit wir in Frieden leben können‘ – der Gipfel der Hybris aller
Verbrechen und Verstellungen, von denen ich je hörte! Vielleicht finden sich auch
Mäzene und Menschenfreunde der anderen Art, ‚damit wir in Frieden leben können‘
– eines Tages...

Unbemerkt, so fällt der Same in den Acker,
Und küsset ihn der Sonne warmer Strahl,
Und tränket ihn des Himmels reiner Tau –
Und übersteigt er einst in Kraft und Frucht die Zeit.
(Just, in diesem Augenblick.)

*